

Wo steht der Gegner?

Eine Antwort auf den Kommentar von Olaf Zimmermann in nbk 4/96

Drei Vorschläge für die Headline: „Der Gegner ist die Vereinsmeierei“ oder „Vereinsmeierei und Kreativität passen nicht zusammen“ oder „Die Künstlerverbände sind sich selbst ihr Gegner“.

Wer denkt, Kulturfunktionäre hätten Kultur, glaubt wahrscheinlich auch, daß bei Wahlen die Qualifizierten gewinnen. Nein – bei den Künstlerorganisationen geht es genauso zu wie in der „großen Politik“. Der Kompromiß, das Mittelmaß und die Ellenbogen setzen sich durch. Idealismus wird auf Realismus zurechtgestutzt. Am Anfang beteuern noch alle, es gehe um die gute Sache, um soziale Gerechtigkeit und die Freiheit der Kunst. Doch wenn die künstlerischen Damen und Herren erst einmal in Ämtern sitzen, kommen sie sich wichtig vor, halten sich für unentbehrlich und kämpfen wie die Löwen um die Macht. Mehr aus Eitelkeit denn aus Eigennutz.

Die routinierten Verbandsfürsten beklagen gerne, daß sich so wenig Künstlerinnen und

Künstler ehrenamtlich engagieren. Reine Heuchelei – in Wahrheit genießen sie die Alleinherrschaft!

„Wir haben einen Vorstandspräsidenten und einen Kassenwart und Referenten obendrein den mächtigen Krach der oppositionellen Minorität, doch die wird glatt zerschellen in mein' Verein.“ – Hat Tucholsky 1926 in „Das Mitglied“ gedichtet. Am lästigsten – das meinte auch Olaf Zimmermann – sind in der Verbandspolitik die Rituale, diese jede Kreativität erstickende Vereinsmeierei.

Doch da nützen keine mahnenden Appelle, den Hintern aus dem Atelier zu bewegen, um endlich in den bestehenden Verbänden aktiv zu werden. Warum sollte ich? Halt, stop – hier fängt das Dilemma ja schon an! Erstmal muß ich Mitglied werden, mich zu einem Verein und seiner Satzung bekennen. „Hoch über uns, da schweben die Statuten“ – wieder Tucholsky.

Und dann die Versammlungen und Diskussionen. Das deutsche Vereinswesen macht leider auch

vor der Kunst nicht halt. Alles muß seine Ordnung haben. Im Verein obsiegen letztendlich immer die Bürokraten. Überall läuft das so: Wer die formal-demokratischen Spielregeln virtuos zu handhaben versteht, wird sich am besten behaupten. Der Ruf nach Abstimmung – und das heißt doch, daß die Mehrheit eine Minderheit in die Ecke drängt – entlarvt den raffinierten Despoten. Nach wenigen Sitzungen kommen nur noch jene, die Gefallen am Vereinsleben finden, auf Ämter hoffen und sich in Ämtern wohlfühlen.

Wo sitzt der Gegner – fragte Olaf Zimmermann – wer oder was blockiert das Engagement der meisten Künstlerinnen und Künstler? Die Verbände sind sich selbst ihr Gegner; die Vereinsstrukturen und die dazugehörige Mentalität sind ihr Verhängnis. Bereits mit dem Eintrag ins Vereinsregister ist das Ende vom idealistischen Lied besiegelt. Engagement und Spontaneität werden durch Regularien und Formalismen gebändigt. Vereinsmeierei und Kreati-

vität passen nicht zusammen.

Die Künstlerorganisationen werden weiter vor sich hinwursteln, wenn sie nicht vollkommen neue Formen der Kommunikation entwickeln. Zum Beispiel: die absolute Öffnung für Nicht-Mitglieder wäre notwendig; alle erreichbaren Künstlerinnen und Künstler sollten angesprochen werden und mitreden dürfen; es wäre unwichtig, ob eine Mehrheit oder Minderheit etwas will; es dürfte deshalb nicht abgestimmt werden; diejenigen, die etwas machen wollen, würden zusammenfinden; erst dann sollte ein Verein entscheiden, ob und wie er helfen kann. Der Clou des Ganzen: Die Mitgliedschaft stünde am Ende nicht am Anfang des kunstpolitischen Engagements.

Aber Tucholsky wird wohl recht behalten: „In mein' Verein werd ich erst richtig munter. Auf die, wo nicht drin sind, seh' ich hinunter“.

Klaus Geldmacher

Der Autor (*1940), Lichtkünstler in Düsseldorf, war zwischen 1970 und 95 aktiv im BBK und für die Internationale Gesellschaft der bildenden Künste. Er ist Mitglied des deutschen Künstlerbundes und der IG Medien.